

Der  
Hausfreund.

---

Eine Wochenschrift

zur

Erweiterung geselliger Freistunden.

---

Dritter Jahrgang.

---

Herausgegeben

von

C. Geisheim.

*Inuffa.*

---

Breslau 1823,  
bei Graß, Barth und Komp.

Bz 22 345  
781003 I

Jg. 3, Nr. 1-52

5397

781003

I

Jg. 3



30.-

1001-07-08

Der  
H a u s f r e u n d.

Nro. I.

Breslau, am 4ten Januar 1823.

Reimgeklügel zum neuen Jahr.

Sei günstig, liebes neues Jahr,  
Der neubegier'gen Erden-Schar.  
Mach' ihr, was Noth thut, offenbar:  
Den blinden Herren slich den Staar;  
Den Frauen mach' den Kaffee klar,  
Dem Jüngling schneidre den Talar,  
Viel Bräute führe zum Altar,  
Und segne jedes Ehepaar.

Mach' Lieb' und Treue nicht so rar,  
Laß Ja und Nein sein deutsch und wahr,  
Bezahle Alles prompt und baar;  
Wer giebt, der nicht, was Noth ist, spat;  
Wer kriegt, der sei nicht undankbar.

Die Weisheit sei nicht sonderbar,  
Die Kunst mach' sich nicht unsichtbar,  
Des Himmels Wort, unwandelbar,  
Stell' sich im Geist des Friedens dar.  
Nur der Husar sei ein Husar,  
Wenn's gilt, zu zügeln den Barbar.

Sein Handwerk lege dem Korsar,  
Der Menschlichkeit erhabner Zar.

Geschichten neu und wunderbar,  
Doch ohne Blutdurst und Gefahr,  
Erzähl' uns, liebes neues Jahr.

Was lieb und werth bis heut uns war,  
Was uns zum Heil dient, das bewahr,  
Und Jedem koch' sein Rindfleisch gar.

---

### Der Neujahrs = Morgen.

Beim fröhlichen Glase erwartete eine trauliche Gesellschaft das neue Jahr. Dabei war auch Reinhold, der reiche Erbe seines vor einigen Monaten verstorbenen Vaters.

Reinhold war fremd hier, aber durch seine biedere Liebenswürdigkeit bald einheimisch in Aller Herzen.

Erinnerungen, aus seinen vielfältigen Reisen, und seine gewandte, glückliche Laune trugen viel zur Lebendigkeit der Unterhaltung bei.

Alle waren fröhlich, und Jeder haschte nicht vergebens nach dem Genuß der vorüberfliegenden letzten Augenblicke des Jahres.

Endlich schlug die Glocke Zwölf.

Last uns das neue Jahr begrüßen, rief Einer, das Glas ergreifend. Schallender Jubel stimmte ein.

Es sei fröhlich, wie unser Sylvester; rief ein Anderer.

So rief Einer nach dem Andern einen Wunsch für das neue Jahr aus. Der wünschte, daß der Handel blühen; Jener, daß die Landwirthschaft gedeihen möchte. Einer wünschte den Musen Glück, ein Anderer eine gute Weinlese.

Last uns gut sein im neuen Jahre; rief Einer der Fröhlichsten.

Ja, laßt uns gut sein, wiederholte hastig mit erhobenem Glase Reinhold, und eine Thräne fiel in seinen Wein.

Wenn er hatte so eben an seinen verstorbenen Vater, an Familien-Geschichten, an tausend Dinge, die ihn beglückt und betrübt hatten, gedacht.

Aehnliche Gesundheiten folgten: Dem Menschenfreunde eröffne das Jahr eine beglückende Bahn!

Hülfe werde einem Jeden, wie sie ihm nöthig und heilsam ist!

Wer glücklich ist, der erfreue!

Trost den Wittwen und Waisen! Gerechtigkeit, Liebe und Freundschaft bekränze das Leben!

So stießen Alle unter einander an, und wünschten das Jahr so zu beschließen, wie sie es angefangen.

Bald trennte man sich; der Jubel der Freude entließ Jeden mit herzlichen Gefühlen.

Reinhold wandte sich nach seinem Gasthose. Er war verschlossen. Es langweilte ihn, die verschlafenen Diener wach zu pochen; dagegen lockte der Mond mit seiner Sternen-Heerde ihn in die Freiheit hinaus, obgleich es gewaltig kalt war.

Das Feuer der Jugend, wie des frühlichen Sylvesters, und der schnelle Schritt besiegten die eisige Natur, und mit freudiger Rührung wanderte er in der Wunderwelt der Mondnacht.

Wir folgen ihm nicht auf die Schlittschuhbahn seiner Betrachtungen; doch Alle endigten sich in dem frohen Glauben an den in seinen Wunderwerken sichtbaren Geist, der Jahrtausende das große Weltall in seinem Laufe erhält, und über des Menschen Schicksal waltet.

Da riefen die Glocken zur Früh-Predigt. Hell klangen sie weittdnend in die klare Winterluft; während die Stadt in tiefem Schlummer lag.

Unwillkürlich wandte sich Reinhold's Schritt nach dem Glockenklange. So früh war er nie zur Kirche gegangen. Ihm war es drum eine ganz neue Erscheinung, als er hin und wieder sich eine Hausthüre öffnen, und insbesondere Frauen mit Gesangbüchern seinen Weg wandern sah. Er kam an die Kirche; es überraschte ihn, sie erleuchtet zu finden; er trat hinein, und fand eine Versammlung von Andächtigen; zahlreicher wenigstens, als er sie vermuthet hatte.

Andächtiger war er selbst nie in seinem Leben gewesen, als an diesem Neujahrs-Morgen. Sein Herz bebte, als der Choral die Stimmen der Versammelten zu einem Lobliede vereinigte; auf den Schwingen der mächtigen Orgellänge erhob sich seine Seele zu dem Geiste, den er auch in der Mondnacht erkannt hatte; sein Auge suchte den Unsichtbaren in den hohen, riesenhaften Gewölben

des Gotteshauses, und er fühlte seine Nähe an den eigenen Herzen.

Der Prediger sprach über die frohe Botschaft, welche von Gottes Liebe und ewiger Gnade uns durch die Geburt seines Sohnes verkündigt sei, und welche uns auffordere, unserm Nächsten der Liebe froher Bote zu sein.

Reinhold glaubte eine Stimme vom Himmel zu hören.

„Laßt uns gut sein!“ so tönte der freundliche Zuspruch in seinem frommen Entschlusse wieder.

Erst als der Redner geschlossen hatte, bemerkte er an seiner rechten Seite eine Frau in Trauer. Die schöne Gestalt war von einem schwarzen Flor umflossen; eben hatte sie sich von der Bank erhoben, und war zum stillen Gebet niedergekniet.

Reinhold, zwar in ihrem Anblick verloren, folgte der Richtung ihrer Augen, die über den Morgenschimmer des Altars inbrünstig gen Himmel gewendet waren; und er empfand, was sie zu empfinden schien: die Wehmuth der irdischen Erinnerung und den Trost der himmlischen Hoffnung.

Dann erhob sich die Trauernde und ging. Er konnte nicht widerstehen, ihr zu folgen.

Aus den Hallen der Kirche tretend, hüllte sie sich tiefer in ihren Schleier und Mantel, und suchte dem Gedränge zu entkommen. Eilfertig wählte sie eine Nebengasse, und verschwand in einem unbedeutenden Hause.

Reinhold folgte der Verschwundenen mit seinen Gedanken. In seinem bewegten Herzen war ein unbezwinglicher Drang, die trauernde schöne Unbez-

Tannte näher kennen zu lernen. Ihm ahnte, daß sie unglücklich sei, und seiner Hülfe bedürfe. Er ging die Straße hin und her, immer kehrte er wieder zu dem kleinen Hause zurück, in der Erwartung einer nähern Kunde von seiner frommen Kirchen-Nachbarinn.

Da trat eine Frau mit einem Körbchen aus dem Hause seiner Aufmerksamkeit. Reinhold zauderte nicht, sich auf Kundschaft zu legen.

Mütterchen, sagte er, wer ist denn die schöne, Frau in Trauer, welche in diesem Hause wohnt?

Ach! eine gar gute, fleißige Wittwe, sagte sie.

Wer ist sie denn?

Lieber Herr, ich habe nicht Zeit; ich muß eilen.

Ist die Frau denn arm?

Freilich, sehr arm; sie arbeitet für die Leute, und ich muß die Sachen abtragen; ich muß fort, sonst ist heute kein Geld im Hause.

Ich möchte wohl etwas bei ihr bestellen.

Nun, da gehen Sie hinauf; sie wohnt hier im Hofe zwei Treppen hoch; sagte das Mütterchen, und ging.

Reinhold war als Reisender nicht abgeneigt und ungewandt für Abentheuer. Einer guten Absicht sich bewußt, aber auch nicht ohne Neugier, beschloß er, die schöne Frau in ihrer Wohnung aufzusuchen.

Er stieg die Treppen hinan, klopfte an eine Thüre; es rief: Herein, und Reinhold stand vor der schönen Trauernden.

Ihr entschleiertes Antlitz begegnete ihm wie die friedliche Unbefangenheit der sich selbst vertrauenden Tugend. Schweigend und verlegen stand er vor ihr.



Ihr großes, freundliches Auge sah ihn mit einer unerwarteten Aufmerksamkeit an.

Mit einer eben erst entstandenen sichtbaren Bewegung fragte sie: Was ist Ihr Begehrt?

Reinhold, von ihrer lautern, Ehrfurcht gebietenden Schönheit, von dem edeln Anstande ihres ganzen Wesens wunderbar ergriffen, war in diesem Augenblicke ganz zu den Gefühlen seines frommen Morgens zurückgekehrt. In dem Drange von der edeln Seele, die aus der Unbekannten Blick ihm entgegen leuchtete, selbst so edel als möglich zu erscheinen, sagte er:

Ich begehre, Ihnen zu helfen.

Was bewegt Sie, zu glauben, daß ich der Hülfe bedarf? erwiederte die Wittwe mit einiger Zurückgezogenheit.

Ihr Trauerkleid, Ihre Arbeit, — das Mütterchen, das Sie bedient, hat mir gesagt —

Ich bin nicht so arm, wie Sie glauben; eben, weil ich arbeiten kann, —

Sie sind Wittwe. —

Aber von Gott, bei welchem mein Mann ist, nicht verlassen.

Unwillkürlich sah sie bei diesen Worten nach einem Vorhange in den Hintergrund des einfachen, aber nicht schmucklosen, reinlichen Zimmers.

Reinhold's Verlegenheit stieg auf's Höchste.

Sie sahen mich heute in der Kirche. Ich brachte dem Himmel in meinem Gebete die Freudenthränen des Dankes, daß er mich nicht noch unglücklicher machte, als ich durch den Tod meines Mannes allerdings bin.

Mit steigender Bewegung zog sie den Vorhang zurück. Sehen Sie hier mein Kind, mein höchster Reichthum; die theure Hinterlassenschaft meines Mannes. Vor einigen Tagen glaubte ich es durch Krankheit zu verlieren; seit gestern ist es außer Gefahr; es lebt, und seinetwillen habe ich den Wunsch zu leben, seinetwillen arbeite ich mit Freudigkeit.

Ein lieblicher Knabe langte aus dem Bettchen heraus, der Mutter lächelnd entgegen. Reinhold's überraschtes Gefühl durchbrach das Schweigen der Verlegenheit; mit inniger Hast nahm er den Knaben auf seine Arme. Ein Bild der Vergangenheit schwebte ihm unerklärlich in den Zügen des Knaben vor. Er sah bald die Mutter, deren Blick auch auf ihn mit neuer Aufmerksamkeit geheftet war, bald das Kind, das ihn liebte, mit der in seinem Herzen klopfenden Frage an: Was für bekannte Bilder berühren mein Gedächtniß?

Wer sind Sie? fragte er endlich.

Die mit gleicher Frage sich quälende Wittve — wie auf die Lösung eines wunderbaren Räthsels gespannt — antwortete:

Mein Mann hieß Reinhold.

Wie? Reinhold? So heiß auch ich. Wer war dieser Reinhold?

Gustav Reinhold, aus Frankfurt.

Mein Bruder? Um Gottes Willen! Sie, meines Bruders Wittve?

Mit Hestigkeit faßte Reinhold die Hände der von Ueberraschung bebenden Frau.

Wäre es möglich! rief sie; Sie Theodor Reinhold?

Ja, ich bin's. Und ich höre es an dieser Namen-Nennung, ich erkenne es in den Zügen dieses Kindes, daß Sie die Wittwe meines Bruders sind.

Das Gespräch ging allmählig zur ruhigen Erzählung des Vergangenen über.

Gustav Reinhold, der Verstorbene, war von seinem Vater, weil er einen Hang zur Verschwendung und entfernt von der Vaterstadt geheirathet hatte, enterbt worden. Theodor dagegen wurde schon bei des Vaters Leben zum Alleinerben bestimmt. Auch er befand sich noch auf Reisen, und konnte durch Briefe gegen die Enterbung seines Bruders, welche er nicht wünschte, nichts thun.

Der Vater starb plötzlich. Als Theodor heimkehrte, empfing er zugleich die Todes-Nachricht von seinem Bruder. Mancherlei vorhergegangene Erbitterungen und Arbeiten verleiteten ihm vor der Hand die nähere Bekümmerung um des Bruders Hinterlassene. Er wußte nicht einmal ihren Aufenthalt, weil die Wittve ihren Wohnort verändert hatte.

So nun, wie wir erzählt haben, führte Gott durch den Neujahrs-Morgen in der glücklichsten Stimmung der Gefühle ihn zu seines Bruders Wittve und Waise.

Er sagte dem Kinde sogleich einen ansehnlichen Theil seines Vermögens zu.

Die Wittve lernte er näher kennen, und immer höher achten und lieben. Nach 2 Jahren wurde sie seine Frau.

---

Denke auch du, wenn du glücklich bist, an deines Bruders Wittve und Waise.

---

## T r i o l e t t.

(Gingefandt.)

(Die Anfangs-Buchstaben der einzelnen Zeilen geben die Namen Luise und Otto.)

Laß mir mein Glück und meine stille Liebe,  
 O Schicksal, das so hoch mich jetzt erhebt,  
 Und mir mein Glück und meine stille Liebe  
 Treu wartet, freundlich schützt und belebt.  
 Ich fleh' zu dir: Ach! daß es grünen bliebe,  
 Treu mir bewahrt, das Heil, das mich umschwebt.  
 Sieh' meines Herzens heil'ge, heiße Triebe,  
 O Schicksal, laß mir meine stille Liebe,  
 Erhalt' das Glück, das hoch mich jetzt erhebt! —

## Der Stern der heiligen drei Könige.

Wir dürfen nicht suchen, was die heiligen drei Könige suchten, uns ist es gegeben von Kindheit an.

Aber wie der Kindheit schuldlosen Sinn, also verlieren wir so leicht aus dem Auge die Himmelsgabe, die uns gegeben ward. Wir sind, mehr oder minder vom Ziele entfernt, Alle auf der Wanderung, auf welcher die Weisen des Morgenlandes waren.

Ein Wunder leitete diese. Ein Stern führte sie. Die Zeit der Wunder aber hat noch nicht aufgehört. Noch leuchten die Sterne am Himmel; und führt nicht der Anblick eines jeden das Auge zu Gott?

Der Stern der heiligen drei Könige steht heute noch am Himmel; doch im Herzen muß er uns zugleich mit aufgegangen sein, wenn wir ihn wiedererkennen, ihm folgen, und, wie die Weisen des Morgenlandes, den Herrn finden sollen.

---

### Glaubens = Einigkeit.

Ein evangelischer Mann hatte eine katholische Frau geheirathet. Eine innige Liebe vereinigte sie, und es lebte Eines in den Wünschen des Andern.

Der Mann machte eine Reise kurz vor Weihnachten. Am Weihnachts-Abende, nachdem er mit allerlei Geschenken seine geliebte Frau erfreut hatte, sagte er ihr:

Liebe Frau! ich bin zu glücklich durch Deine Liebe, daß ich auf meiner Reise darauf gesonnen habe, wodurch ich Dir den höchsten Beweis meiner Dankbarkeit zu erkennen geben könnte. Ein dienstfertiger Priester in W... hat mir das Mittel ersinnen helfen. Ich bin aus Liebe zu Dir katholisch geworden.

Ach Gott! rief die Frau; und ich bin zur evangelischen Kirche übergetreten.

Beide waren einen Augenblick bestürzt; darüber, daß sie, anstatt sich zu vereinigen, wie sie gehofft, sich abermals getrennt hätten.

Doch bald kehrte die Freudigkeit zurück. Ob sie den Glauben noch ein Mal verändert haben, wissen wir nicht; wir zweifeln. Aber sie blieben eins, wie sie stets gewesen waren, durch Liebe.

---

## Die Pause.

In einem kleinen schlesischen Städtchen war ein Ball. Zum ersten Male hatte man auf großstädtische Art einen Zettel angeschlagen, auf welchem die Tänze für den Abend bezeichnet waren. In der Reihe der benannten Tänze stand auch das Wort Pause.

Ein junger Herr, dem man gesagt hatte, daß auf dem Zettel die Folge der Tänze stände, und der, sonst kein Tänzer, auch trotz seiner Bewerbungen, in den bereits abgearbeiteten Tänzen ohne Dame geblieben war; hielt die Pause auch für einen Tanz, den er nun endlich mitmachen wollte.

Mit dem gehörigen Pathos nähete er sich daher der Auserwählten, und sagte:

Dürste ich wohl die Ehre haben, Sie auf die Pause zu engagiren?

## Belustigungen für's Haus.

Dieser Artikel kann ein gehöriger Wandwurm werden, an dem unsere Leser lange zu lesen haben sollen. Denn es ist unsere Absicht, nach Anleitung des Wörterbuchs, sie mit den Gegenständen zu belästigen, oder, wo möglich, zu belustigen, welche sich an das Wort Haus anreihen. Wir haben die Idee vom Haus-Freunde bekommen, der an seinem Plaze auch nicht sowohl ein Gegenstand der Belästigung, wo möglich auch der Belustigung werden will.

**Haus!!!** — Wenn es noch Mode wäre, sentimental zu sein; wie viel tausend Ausrufungszeichen könnte man nicht, eingedenk Alles des Schönen und Unschönen, das sich an das Wort Haus anknüpft, dahinter setzen, und schon davon müßte jedes gefühlvolle Herz bis zu Thränen gerührt werden.

Es giebt mancherlei Häuser. Wir wollen sie nicht alle nennen; aber wünschen, daß Jeder sein Haus zu allen Nachts- und Tageszeiten finden und sich nicht verirren möge.

Auch wünschen wir Keinem das Haus des Diogenes, oder der Schnecke, wenn ihm nicht etwa Haus und Kopf gleich bedeutend ist; denn freilich den Kopf stets bei der Hand zu haben, wird Jedem in seinem Hause dienlich sein.

Den sogenannten Thierkreis nennt man wohl oft auch die zwölf Häuser des Himmels; eine angenehme Aussicht, daß es uns, wenn wir ja sollten ein Mal in das Todtenhaus geräthen, auch jenseits nicht an einem Hause fehlen werde.

Ein Haus machen, — wie reizend und verführerisch für Viele, die dadurch aber oft so weit gebracht werden, daß sie zum Hause hinaus laufen möchten, wenn sie nur ein Haus hätten, oder selbst ein Haus wären.

Haus halten, und das Haus rein halten, welche schöne Lehren liegen in diesen Redensarten.

Ein gutes und ein fideles Haus genannt zu werden, ist Vielen der allerschmeichelhafteste Name; aber freilich vereinigen sich selten diese Ehren-Namen in Einer Person.

Man kann keinen Menschen mehr loben, als wenn man von ihm rühmt, daß er in seinem Berufe zu Hause ist; aber ein Schlingel von Haus aus, welch ein trauriges Fatum!

Doch dies Mal genug für's Haus. Ueberhaupt, wenn wir merken werden, daß wir mit den Hausbelustigungen nicht gefallen, so bleiben wir damit zu Hause.

### Das Sonntags = Blatt.

Unter den geehrten Lesern des Hausfreundes sind gewiß manche Väter und Mütter, denen eine Schrift willkommen wäre, worinn ihre Söhne und Töchter am Sonntags = Morgen, der so oft leer für das Herz derselben vorübergeht, eine Belebung ihrer religiösen und sittlichen Gefühle finden könnten. Denen bietet der Unterszeichnete eine so eben fertig gewordene Schrift dar, unter dem Titel: „Der Vater an das Herz seiner Kinder, ein Sonntags = Blatt für die Jugend.“ Der Verfasser dachte bei der Abfassung der Schrift zunächst an seine eigenen Söhne und Töchter, und glaubt, was er zu deren Herzen redet, das werde auch andern jungen Seelen zu Herzen gehen. Für jeden Sonntag ist ein halber Bogen bestimmt. Die Schrift ist bei Herrn Buchhändler Andree und bei dem Kirchbedienten Kluge zu St. Elisabeth für 1 Thlr. 12 Gr. Cour. zu bekommen.

Gerhard,

Sub. Senior zu St. Elisabeth.



## K a l e n d e r.

Saturn ist im Stier, so sagt uns der Kalender der ersten Tage des neuen Jahres. Saturn ist bekanntlich der Älteste Gott und Sinnbild der Zeit. Wir wollen nicht hoffen, daß die Zeit in diesem Jahre stierisch (— ochsig) grob sein werde. Zugleich ist eine oberhalb Zusammenkunft des Merkur mit dem Apollo angekündigt. Wir bitten, daß der Sonnengott dem lieben Menschengeschlecht recht viel Güter des Lichts durch den Götter-Kaufmanns-Boten Merkur zusenden möge.

---

### Der Cicerone von Breslau.

Cicerone nennt man bekanntlich in Italien, besonders in Rom, Männer, welche den Fremden die Alterthümer und Merkwürdigkeiten zeigen, nach dem Redner Cicero, vielleicht ihrer Redseligkeit wegen, benannt. Es hat ausgezeichnete Ciceronen gegeben. Was ist einem Fremden wünschenswerther, als ein guter Wegweiser und Führer.

Wir bieten einen Breslau'schen Cicerone an. Sind doch viele Einheimische in Betreff Breslau'scher Merkwürdigkeiten wie Fremde zu betrachten.

Auf Vollständigkeit und lehrgerichte Anordnung müssen wir Verzicht leisten, da wir die Unterhaltung und die Kürze zur Vorschrift haben.

Im nächsten Stück beginnt der Cicerone seine Wanderungen im Innern von Breslau vom Rathhause aus.

---

## W a h l s p r u c h.

Verlang' auf ein Mal nicht zu viel;  
Geduld'ger Muth nur kommt an's Ziel.

---

Auflösung des Räthfels im vorigen Stück:  
Schluß.

---

I.

### Zweisylbige Charade.

's Ist schwer;  
Doch lehr'  
Die Sylben um, rühr' Kopf und Bein;  
Dann ist die letzte halb wohl dein.

2.

### Biersylbige Charade.

Vor Breslau stehet, wenn zu sagen ist,  
Daß du, geneigter Leser, dorten bist,  
Die erste, die zugleich von Bergen fließt;  
Die zweite sehet Alles auf das Spiel;  
Die beiden letzten klingen nach Gesang;  
Doch die drei letzten haben Rang,  
Und gelten bei dem Großsultan meist viel;  
Das Ganze ist der meisten Menschen Ziel.

---